



Punkt

AUSGABE 38/2019

Liebe Leserinnen und Leser,

das Foto auf dieser Seite weckt Träume: den Traum vom Fliegen, die Sehnsucht nach blauem Himmel und die Erinnerung daran, dass in den vergangenen Sommermonaten die Luft so warm war, dass ein Drachenflieger sich ihr anvertrauen konnte. Jetzt hat die Sonne sich zurückgezogen, aber wir wissen, dass sie bald wieder an Kraft gewinnt; so dass die Gleitschirme sogar Berge überwinden können. Lesen Sie den Bericht eines mutigen Fliegers auf Seite eins dieses Newsletters.

Das große, bunte Fest für „Waldorf 100“ spielte sich auch in der wärmeren Jahreszeit ab. Die großartige Feier im Tempodrom am 19. September 2019 wird im Innern dieses Heftes beschrieben und irgendwie sind Fliegen und Schweben sehr daran beteiligt: Ein Staffelstab flog von Schule zu Schule, bis er in Berlin landete. Aus fast allen Weltteilen flogen die Teilnehmer des Waldorffestes herbei und im Tempodrom schwebten Leuchtkugeln auf einem riesigen Globus. Nach dem zarten Beginn der Waldorfschule 1919 in Stuttgart und 1923 in Berlin hat sich die Bewegung rasant ausgebreitet und alle wollten 1919 mitfeiern – und es waren Flugzeuge, die die Reise ermöglichten.

Die Rudolf Steiner Schule Berlin hatte diese Reiselust im Bewusstsein als sie einen „Internationalen Pädagogenaustausch“ ins Leben rief. Interessierte Lehrer und Erzieher können mit einem Partner tauschen, so dass auf diese Weise Pädagogen aus fernen Ländern unsere Schule kennen lernen, während ein Berliner Kollege staunend erfährt, wie Waldorfpädagogik außerhalb Deutschlands umgesetzt wird, z.B. im Dakota-Indianer-Reservat in den USA, in Sekem in Ägypten oder auch



Foto: Borris Philipp

in Kalifornien. So zeigen die Ereignisse um Waldorf 100, dass Waldorf heute eine bunte, weltumspannende Pädagogik geworden ist.

Doch das war nicht immer so unbefangenen möglich. Edith Fraenkel hätte vielleicht auch gern ferne Länder kennengelernt. Aber sie war als Jüdin in Nazi-Deutschland ihrer Freiheit beraubt. Ihre einzige Reise ging von Berlin nach Theresienstadt und von da nach Auschwitz in den Tod. Am 23. Oktober wurden Stolpersteine zur Erinnerung an ihr Schicksal für sie und ihre Mutter verlegt: Lesen Sie den Bericht über die Feierstunde auf der letzten Seite.

Wenn Sie diesen Newsletter in den Händen halten, werden die Nächte fast unmerklich kürzer und das Licht kehrt zurück.

Ich hoffe, dass dieser i-Punkt Sie erreicht und wünsche Ihnen ein glückliches, helles Jahr 2020.

Ihre Gisela Huster

WIE EIN WALDORFSCHÜLER DAS **FLIEGEN** LERNTE...

Ist die Dachterrasse immer noch das Privileg der Oberstufe? Wirft diese in den Pausen immer noch möglichst kleine Münzen nach unten, um die dort ein heftiger Kampf entsteht? Gibt es immer noch Lehrkräfte, denen schon mal die Hand ausrutscht?

Fragen, die mich heute wieder dahin zurückbringen, wo ich vor einem Vierteljahrhundert mein Abitur gemacht habe. Wir waren der erste Jahrgang der „Tochterschule Märkisches Viertel“ und ab der 8. Klasse ebendort – durften aber für die Abiturprüfungen zurückkommen. Und dann ging es mit dem bestandenen Abitur raus ins Leben. Für mich hieß das erst einmal Zivildienst in der Tischlerei einer Drogentherapieeinrichtung: Das war eine Mischung aus Sozialarbeiter-Aufgaben und einer halben Lehre im Beruf des Tischlers.

Dann war der Weg frei für meinen ersten Traum: „Bauer werden“, der wohl aus der Landbau-Epoche hervorging. Der aus einer Schale im linken Arm mit großzügiger Geste der Rechten die Saat ausbringende Bauer hat sich mir damals eingepreßt wie anderen der Feuerwehrmann oder Pilot. An die Lehre auf dem Gut Ogrosen hinterm Spreewald schloss ich ein Wanderjahr mit Traktor und selbstgebautem Zirkuswagen durch Europa an – bäuerliche Landwirtschaft in Brandenburg (sic!), Bayern, Graubünden, Südtirol, der Toscana, der Camargue und der Westschweiz inspirierten mich, nach der Rückkehr einen eigenen Milchziegenbetrieb in der Niederlausitz am Gut Ogrosen aufzubauen. Meinen Käse verkaufte ich auf dem Chamissoplatz in Berlin. Doch Ziegen und Käse verpflichteten mich derart sesshaft zu sein, dass die Einladung zu einem Rundflug mit einem motorisierten Drachen über meinen Hof als Zündfunken genügte für etwas Neues in meinem Leben (da war aber auch schon ein Jahrsiebt Bauernleben vergangen).

Lehramt ist ein familienfreundlicher Beruf – (haha!) dachte ich – und der zweite Traum, gewissermaßen ein Menschheits-traum, ließ sich weder finanziell noch zeitlich mit dem Bauernhof verbinden, mit dem Lehramtsstudium schon eher. Dankbar den Luxus des Lebens in einer Bildungsnation genießend studierte ich in Berlin und Rom Politik und Physik auf Lehramt

und lernte in meiner Freizeit das Gleitschirmfliegen, vor lauter Begeisterung auch bald Lehren und im Tandem teilen. Ein Rucksack voll Stoff und Leinen verwandelt sich im Nu in einen Flügel, der uns sanft in die Luft trägt, wenn wir einen leicht geneigten Hang hinab laufen. Die Schritte werden größer, wir werden schneller und dann werden wir leicht und der Boden entschwindet nach unten – aber unten ist uns ab jetzt egal, denn wir schweben und überlassen uns dem Spiel der Lüfte. Wo die warmen Aufwinde nach oben wollen, kreisen wir und steigen mit – hunderte bis tausende Meter hoch – angetrieben nur von Sonne und Wind, in großer Stille und endlich mit Adlern und Wolken auf Augenhöhe. Manchmal blubbern bloß kleine Warmluftbläschen wie Sektperlen um uns herum, manchmal reißt uns ein wilder Aufzug mit Gewalt nach oben. So können wir zur Luft als Element, das uns tragen kann, Vertrauen fassen, und wir lernen, mit Hilfe der Griffe am Gleitschirm zu steuern. Was Luft als Element eigentlich ist, kann wirklich nur begreifen, wer sich ihr voll und ganz anvertraut.

Am Boden bin ich Lehrer und Führungskraft im Berliner Schulwesen, gebe meine Begeisterung für Politik, Physik und Paragliding weiter und finde es sehr spannend, gemeinsam mit Klassenkameraden die Zeit in der Clayallee im ausgehenden 20. Jahrhundert zu reflektieren. Am spannendsten ist es, wenn wir uns dazu, wie kürzlich im Sommer mit Frau Schuster (unserer Lieblings- und Englischlehrerin), mit Lehrer*innen zusammensetzen und gemeinsam in die Vergangenheit eintauchen. Aber das ist, genau wie die Antworten auf die eingangs gestellten Fragen, eine andere Geschichte.

• *Borris Philipp (Abitur 1994)*



WALDORF 100 WIRD GEFEIERT...

Scheinwerferlicht flackert auf, laut jubeln die vielen eigens angereisten Fans jener Klasse, die gerade im über-vollen Tempodrom einen begeisternden Auftritt hinlegt. Kurz zuvor: die kleinen Kinder, die besinnlich und form-schön die Choreografie zum Pachelbel-Kanon bieten, das rhythmische Geklapper der weißen Holzschuhe zum Jazz-tanz mit Schwarzlicht-Effekt, eine bunt-schöne Fahnen-Choreografie zu paradiesischer Musik, ein anmutiger altgriechischer Tanz sowie die japanische Trommelperfektion und vieles mehr qualifizieren diese XXL Monatsfeier tatsächlich zu einer Jahrhundertfeier!



Fotos: Detlef Hardorp

DAS alles wird von morgens bis abends begleitet von einem hervorragenden Orchester, das aus Musikern der meisten Berliner Waldorfschulen besteht und Monate lang geprobt hat. Nun spielen sie als Höhepunkt des Tages Dvoraks „Aus der Neuen Welt“. Ein ebenfalls wunderbarer Chor singt begeistert an vielen anderen Stellen. Es ist der 19.9.19 und es wird gefeiert!

Diese Veranstaltung ist der Höhepunkt der weltweiten Feierlichkeiten rund um „Waldorf 100“, an der mehrere Klassen unserer Schule teilnehmen dürfen. Hier trifft, genau zur Waldorf-Jahrhundertwende, tatsächlich Alt auf Neu: Es trifft Mozart auf Jazztanz und ohrenbetäubenden Percussion-Klang, Stabreim-Einrad auf Cityroller zur Herr-der-Ringe-Filmmusik, seichte Leuchtkugeln auf Mega-Globus und Waldorf-Rap auf chinesisches Blockflötenorchester. Und am Ende fasziniert eine symbolträchtige Leucht-Riesenfiguren-Meditation à la Roncalli.



Neben dieser Veranstaltung gab es aber auch viele weitere, ebenso großartige und bedeutende Aktionen in diesem Jahr. So wurde beispielsweise ein Staffelfstab sportlich von Schul-klassen auf unterschiedlichste Weise monatelang von Schule zu Schule gebracht: zu Fuß als Wanderung, auf Inlinern, per Rad im Schnee oder – in unserem Fall – auf der Clayallee, eine eigene Spur einnehmend und auf geschmücktem Rad transportiert, auf Surfbrettern, zu Pferd oder schwimmend oder gar mit Drachenbooten. Der Stab legte Hunderte von Kilometern zurück, signiert von jeder teilnehmenden Schule. Was war das für ein Fest, als im September derselbe Stab auf dem Tempelhofer Feld, mit Fanfarenklängen und Zuschauern aus vielen Berliner Waldorfschulen, eintrudelte! Dort fand anschließend noch das schulübergreifende Frisbee-Turnier der Oberstufen statt. Außerdem wurden Postkarten weltweit von Schule zu Schule geschickt – und das über Monate. Es gab einen weltweiten Spendenlauf, ein Zirkuszelt auf dem Tempelhofer Feld, das wochenlang Klassenspiele und Schulzirkusaufführungen zeigte, und vieles mehr.

Die inhaltliche Arbeit zum Bewegen der Waldorfpädagogik bleibt: Sie ist auch eine Zukunftsfrage mit Entwicklungsnotwendigkeit. Es muss diskutiert und erwogen werden, was sich ändern, aber auch, was dringend bewahrt und geschützt werden sollte. Wir alle sind aufgefordert, dies zu tun. Das neue, herausfordernde Waldorf-Jahrhundert steht vor der Tür. Welche die besonderen Aufgaben sind, die wir jetzt zu leisten haben, mag auf der Hand liegen. Schauen wir zurück, so haben wir schon gemerkt, dass sich Waldorfpädagogik, in vielfacher Form in pädagogischen Umsetzungen ausgedrückt und erprobt, ebenso neu deuten und bewegen lässt, sich aber auch gleichermaßen in bewährten Formen halten kann: Altes versus Neues. Schauen wir nach vorn, so zweifeln wir. Was uns für die digitale nahe Zukunft leiten kann und muss, ist womöglich unsere wahrhaftige, am Menschen orientierte Haltung, authentisch ergriffen und immer im Bewusstsein, dass wir Erwachsenen die handelnden Vorbilder sind. Das ist weder neu noch alt – es ist notwendig.

• *Esther Heintze (Lehrerin an der Rudolf Steiner Schule)*

STOLPERSTEINVERLEGUNG

Alles, was man aus Edith Fraenkels kurzem Leben erfahren konnte, ist mir vertraut, es kommt mir vor, als ob ich ihre Gedanken, ihre Sehnsüchte und Enttäuschungen kenne. Natürlich weiß ich, dass das ein Irrtum ist, die Gefühle und Gedanken eines anderen, selbst wenn man ihm nahesteht, bleiben die eines anderen, sein Geheimnis. Und es gab Edith Fraenkel schon nicht mehr, als ich geboren wurde. Doch Harry Cühn, der sie geliebt hat und Vater des kleinen Uri war, lebte noch, als ich vor Jahren nach Edith Fraenkels Spuren suchte.

Inzwischen leben auch die letzten nicht mehr, die Edith gekannt haben. Aber vor einiger Zeit war ich an der Rudolf-Steiner-Schule in Zehlendorf, wo die Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern einen Gedenkstein für die jüdischen Mitschüler errichtet haben, die in den dreißiger Jahren dort lernten. Ein Gedenkstein für die Vertriebenen und Ermordeten. Zu der Einweihung waren auch Eltern und Geschwister der heutigen Schüler gekommen und da wurde auch Ediths Name genannt und ich sah, dass das, was ich an Zeugnissen und Spuren zusammengesucht hatte, gelesen und verstanden worden war. Und nun, am 23. Oktober 2019 wurden zwei Stolpersteine verlegt in der Sächsischen Straße, Ecke Düsseldorfer, das war die Adresse von Edith und ihrer Mutter Olga gewesen, bevor sie ins „Judenhaus“ umziehen mussten.

Schülerinnen und Schüler der zehnten Klasse der Rudolf-Steiner-Schule waren mit einigen Lehrerinnen und Lehrern gekommen, sie hatten ein Programm vorbereitet, rezitierten Ediths Lieblingspruch: „Erst wenn ich Lichtes denke, leuchtet meine Seele...“, sie sangen und spielten Geige. Und sie erzählten von Edith, lasen Auszüge aus einem Zuchthausbrief, aus dem Gnadengesuch, das ihr Verlobter vergeblich an den Oberreichsanwalt stellte. Man spürte die Fassungslosigkeit, die Bewegung in den jungen Gesichtern, ein Mädchen sprach davon, wie sie alle sich gerade einen Platz im Leben suchen, aufs Studium oder die Ausbildung vorbereiten und dass dies Edith verwehrt geblieben war. Auch die

beiden jungen Männer von der Fachgemeinschaft Bau, die die Stolpersteine geschickt ins Straßenpflaster einarbeiteten, sind so alt, wie Edith Fraenkel gewesen war, als sie die mörderische Ausgrenzung erlebte, gegen die sie sich mit ihren Freunden zur Wehr setzen wollte. Unter den Zuhörern stand auch ein älterer Mann, Roland Pachali. Seine Mutter hatte als Kind mit Edith gespielt, später verlor sich die Beziehung, aber Roland Pachali war es, der sich jahrelang unbeirrbar um diese Stolpersteine bemühte.

Irgendwann drängte sich ein Mann mit einem Hund durch die Menschengruppe, die sich auf dem Bürgersteig versammelt hatte. Vielleicht hatte er nicht begriffen, worum es ging, vielleicht hat er es genau gewusst, sein böser, betont gleichgültiger Gesichtsausdruck, diese Rücksichtslosigkeit hatte etwas Brutales und erinnerte schmerzhaft daran, dass es bei dieser Stolpersteinverlegung nicht zuerst um die Vergangenheit geht. Als die schöne Feierstunde zu Ende war, blieben die schimmernden Messingsteine, umgeben von Rosen, zurück. Ein Stolperstein zeigt nur die Daten, er trägt nicht die Erinnerung, die müssen Menschen weitertragen. Doch als ich da unter den anderen stand und den jungen Schülern der Rudolf-Steiner-Schule zuhörte, wusste ich: Keiner von ihnen wird vergessen, wer Edith Fraenkel war, was ihr und ihrer Mutter Olga geschehen ist.

• **Regina Scheer**

(Schriftstellerin; schrieb u.a. über die Widerstandsgruppe Herbert Baum; der auch Edith Fraenkel angehörte)



Foto: Friedrich Ohlendorf

IMPRESSUM

Herausgeber:

Freundeskreis der
Rudolf Steiner Schule Dahlem
Auf dem Grat 1 - 3 • 14195 Berlin
www.dahlem.waldorf.net

Redaktion:

Conny Bergengrün, Friedrich
Ohlendorf, Gisela Schuster

Druck:

Grafische Werkstatt Franz Pruckner

Auflage:

4.900

Erscheinungsdatum:

Dezember 2019

Kontakt:

Gisela Schuster
Freiwaldauer Weg 26 • 12205 Berlin

T: 030 / 811 62 42

gisela-ellen.schuster@web.de

Kontoverbindung:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE59 1002 0500 0003 0900 00

BIC: BFSWDE33BER